

# Andrzej Zuberbier

---

## Shoah aus der Sicht der Systematischen Theologie

---

Collectanea Theologica 64/Fasciculus specialis, 55-61

---

1994

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

ANDRZEJ ZUBERBIER, KIELCE – WARSCHAU

## SHOAH AUS DER SICHT DER SYSTEMATISCHEN THEOLOGIE

### 1. Vorbemerkungen

Sowohl die Ausrottung der Juden während des zweiten Weltkrieges als auch die Frage nach dem Verhältnis des christlichen Glaubens und der Katholischen Kirche zu den Juden und dem Judentum taucht in der Nachkriegszeit – besonders in der polnischen Theologie – bis zum II. Vatikanischen Konzil in bedeutendem Ausmaß kaum auf.

„Angesichts des Shoah, im Anblick dessen, was die Ausrottung verkörperte, zögerten wir längere Zeit, da uns nur das Schweigen dem Ereignis angemessen schien“ – schrieb 1989 der Oratorianerpater Jean Dujardin, Sekretär des Komitees für das Verhältnis zum Judentum bei der Französischen Bischofskonferenz (polnische Übersetzung: *Rozważania o Zagładzie*, Znak 42: 1990, 4-5, s. 64-95). „Nun verstehen wir – fährt Pater Dujardin fort – daß man darüber reden sollte, weil es ein unvergleichbares Ereignis: ein Zeichen ist“ (S. 64).

In der Veröffentlichung Paul Démanns, *Le Juifs. Foi et Destinée*. (Paris 1969: *Je sais – je crois. Encyclopedie du catholique au XX-ème siècle*) ist über Shoah im dritten Teil des 1. Kapitels, welches den Juden und Christen in der heutigen Welt gewidmet ist, nur in einem Abschrift die Rede. In diesem Absatz spricht Paul Démann über Shoah als einer neuen Form von Antisemitismus politischer, nationalistischer und rassistischer Art. Mit Verständnis äußert er sich dabei über das „unvorstellbare Ereignis“, welches auf beispiellose Weise viele Christen erschütterte. „In Anbetracht solcher Tatsachen – schreibt Pater Démann – kann ein Christ, der diesen Namen verdient, die Frage nach den Ursachen und Implikationen dieses Dramas nicht unbeantwortet lassen, er kann des Ernstes und der dringenden Aktualität des Problems seiner eigenen Haltung, seiner Verantwortung und Aufgabe den Juden gegenüber nicht unbewußt bleiben“ (S.24). Weiter erwähnt P. Démann die klare Stellung, die Papst Pius XI gegen die Naziideologie eingenommen hat, sowie die Sorge Johannes' XXIII, daß kirchliche Gebete den Geist der Christen nicht irreführen und die Juden nicht verletzen (cf. S. 26 f). Vorher noch erwähnte er Pius XII. und seine Weihnachtsansprache von 1950, in welcher der Papst die Juden als die „getrennten Brüder“ bezeichnete (cf. S. 7). Obwohl sich Peter Démann des Ausmaßes der Ausrottung bewußt ist und darin die Ursache einer Aufrüttlung des Gewissens vieler Christen sieht sowie den

Grund, warum man sich verstärkt dem Problem des Verhältnisses zwischen Christentum und Judaismus zuwendet, ist er geneigt, dieses Ereignis der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen in einem weiteren Rahmen (einer neuen Form) des Antisemitismus zu stellen, ohne das Phänomen spezifisch zu analysieren.

## 2. Die Notwendigkeit einer theologischen Interpretation

Jean Dujardin begründet im erwähnten Artikel (eigentlich im Bulletin der Französischen Bischofskonferenz veröffentlichten Text: *Documents Episcopat*, Nr. 3-4 Februar 1989) die Notwendigkeit einer theologischen Interpretation des Shoah. Eine historische Interpretation reicht nicht aus, weil Shoah den geschichtlichen Rahmen sprengt und – laut Dujardin – einen metaphysischen und eschatologischen Sinn an den Tag legt. Der Nationalsozialismus Hitlers hat im Falle der Juden die Rasse mit der Religion gleichgesetzt. Deshalb war der Plan einer „Endlösung der Judenfrage“ in der Auffassung Hitlers nicht nur ein Kampf um die Rassendomination, sondern gleichzeitig auch ein Kampf gegen die Religion. „Die jüdische Religion identifiziert mit der jüdischen Rasse – ich zitiere weiterhin Dujardin – hat Hitler aus zwei Gründen als eine tödliche Gefahr für die arische Rasse betrachtet... Der erste Grund liegt im ethischen Bereich. Der Judaismus hat eine Ethik absoluter Hochachtung des Lebens, gleicher Menschenwürde vor Gott, menschlicher Brüderlichkeit erdacht und eingeführt... Diese Ethik kann mit der Idee Rassenhierarchie und Rassendomination nicht in Einklang gebracht werden. Von diesem Standpunkt aus gesehen ist Shoah eine ausgesprochen antiethische Tat, deren Ziel die Ausrottung aus dem Bewusstsein der Menschheit einer bestimmten Auffassung des Menschen und der Welt ist, wie sie im jüdischen Volk verkörpert lebt“. Der zweite ist spezifisch religiösem Charakter. Es bildet ihn die Grundlage einer solchen Ethik, nämlich der unbeugsame Monotheismus, der stets jede Form der Abgötterei bekämpfte und mit dem kein Rassenkult koexistieren konnte (S. 73).

Die Ausrottung der Juden hatte somit für Hitler und seine Komplizen ethische und religiöse Bedeutung. „Das endgültige Ziel des Kampfes war der Sieg einer neuen erwählten Rasse, der Sieg über das jüdische Volk – die einst auserwählte Rasse. Rauschning legt in Hitlers Mund den Satz: Es können nicht zwei auserwählte Völker existieren. Wir sind das Volk Gottes. Das sind Worte von entscheidender Bedeutung... Es gilt einen neuen Menschen zu schaffen: einen Menschen, der bewußt ist und spürt, daß Gott in ihm lebt“ (S. 75).

Dujardin zitiert eine Aussage von Lucy S. Dawidowicz: „Der außerordentliche Charakter der Ausrottung liegt darin, daß die Endlösung der Judenfrage nicht nur ein zusätzliches antisemitisches Unternehmen war, sondern ein metahistorisches Programm mit einer eschatologischen

Perspektive. Diese Vernichtung bildet den Bestandteil einer Heilsideologie, welche das Eingehen in das Paradies durch die Entfaltung der Hölle auf Erden zu bewirken wußte" (*La guerre contre les Juifs 1933-1946*, S. 74).

### 3. Shoah und die Anthropologie Johannes Paul II.

Interpretieren – bedeutet den Sinn von Worten oder Ereignissen zu enthüllen. Papst Johannes Paul II. bemühte sich darum in Hinsicht auf Shoah besonders während der Pilgerfahrten in sein Heimatland. Die ersten auf polnischem Boden den Juden gewidmeten päpstlichen Worte betrafen ihre Ausrottung. Bevor er 1979 während seines Aufenthaltes in Auschwitz zu den Lebenden sprach, beugte er sich in Auschwitz-Birkenau vor der Asche der Ermordeten. Acht Jahre darauf hat Johannes Paul II. derselben Frage den wesentlichen Teil seiner Ansprache vor den Vertretern der jüdischen Gemeinschaft gewidmet.

In der letztgenannten Aussage schien der Papst darauf hinweisen zu wollen, daß die Polen während des Krieges Opfer derselben Gefahr waren, welche die Juden bedrohte. „Eure Gefahr – sprach er zu den Juden – war auch unsere Gefahr“. Und später: „Dieses entsetzliche Opfer der Vernichtung habt ihr für Andere ertragen, die auch ausgerottet werden sollten...“ (*Trzecia pielgrzymka*, Kraków 1987, s. 205). Man könnte annehmen, daß Johannes Paul II. die Ausrottung des jüdischen Volkes der Vernichtung des polnischen Volkes gleichsetze, die nur aus Zeitgründen diesen Ausmaß nicht erreichte. Wir waren als nächste an der Reihe, daher haben die Juden das Opfer gleichsam für uns erlitten. So ist es aber nicht. Der Papst gebraucht auch Ausdrücke, die darauf hinweisen, daß er sich des einmaligen Charakters des Schicksals, welches das israelische Volk traf, völlig bewußt ist. Er spricht nämlich von einer „grauenhaften Wirklichkeit der Ausrottung“, von einer „rücksichtslosen Ausrottung... die planmässig realisiert“ wurde (*Trzecia pielgrzymka*, s. 205). Übrigens, schon während seiner ersten Pilgerfahrt blieb er in Auschwitz zuerst vor der Gedenktafel mit der Aufschrift in hebräischer Sprache stehen. „Diese Aufschrift – sagte der Papst – ruft in Erinnerung ein Volk, dessen Söhne und Töchter zur völligen Vernichtung bestimmt wurden... An dieser Gedenktafel darf niemand uninteressiert vorbeigehen“ (Jan Paweł II, *Przemówienia, homilie. Polska 2 VI – 10 VI 1979*, Kraków 1979, s. 191).

Die päpstliche Reflexion über die „grauenhafte Wirklichkeit der Ausrottung“, läuft in erster Linie auf eine Konfrontation mit dem Gebot „Du sollst nicht töten“ aus. Bei der Gedenktafel in Auschwitz-Birkenau sagte Johannes Paul II.: „Das Volk, welches von Gott Jahwe das Gebot *Du sollst nicht töten* erhielt, hat in besonderem Maß das Töten an sich erfahren“. Es geht dabei nicht nur um einen paradoxen Vergleich des

Auftrags, Gottes Gebote zu verkünden, mit dem Los der Opfer ihrer Nichteinhaltung. Der Papst betrachtet diese Angelegenheit vielmehr vom Standpunkt der Erfüllung durch das israelische Volk seiner von Gott ihm anvertrauten Aufgabe aus. Die Ausrottung wurde zur eigenartigen, erschütternden Proklamation des Gebotes: *Du sollst nicht töten*. „Das israelische Volk – meinte der Papst – befindet sich heute mehr denn je im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Nationen der Welt“. Die Juden wurden zur „heilsamen Mahnung“, zur „großen warnenden Stimme der Menschheit, aller Mächtigen der Welt, aller Gesellschaftsordnungen und jedes einzelnen Menschen“. Mahnzeichen zu sein ist ihre Aufgabe und Berufung in der heutigen Welt, verbunden mit ihrer Auserwählung, der Gott treu geblieben ist. In dieser Mission sind alle Völker und Nationen mit ihnen verbunden. In ihrem Namen erhebt der Papst seine warnende Stimme (cf. *Trzecia pielgrzymka*, s. 205 f). Der Papst entdeckt somit einen Zusammenhang zwischen Shoah und der Auserwählung und Berufung des israelischen Volkes – nicht im Sinne, daß die Ausrottung irgendwie ein gottgewolltes Zeugnis wäre; doch wenn man an die unwiderrufliche Auserwählung und Sendung Israel glaubt, kann man den Zusammenhang der Ausrottung und der Erwählung nicht übersehen. Haben übrigens die Propheten nicht auf ähnliche Weise die babylonische Gefangenschaft und die Zerstreuung unter den Völkern betrachtet?

Das ist schon eine Suche nach dem Sinngehalt der Ausrottung in Kategorien des Glaubens und der Theologie. Der Papst weist noch einen Weg in diese Richtung. Es bildet ihn die Überzeugung, daß kein Leid und keine Bosheit endgültigen Charakter haben. Daher äußert er – sogar angesichts der Vernichtung – seine Überzeugung von der läuternden Kraft des Leidens und der Hoffnung, die aus aller schmerzvollen Erfahrung ersteht.

Zu bemerken ist, daß Johannes Paul II. die Sache der Ausrottung als eine Sache des Menschen, der menschlichen Würde, der Gefahren, die ihn bedrohen, der Rechte, die ihm zustehen, betrachtet (cf. *Przemówienia, homilie*, S. 190). Seine erste päpstliche Enzyklika bezog sich – nach seinen eigenen Worten – ganz auf die Sache des Menschen. Die zentrale Aussage, daß „der Mensch der Weg der Kirche“ ist, ist nicht nur einfach die Botschaft einer Enzyklika, nicht nur das Programm eines Pontifikats, sondern Inbegriff eines (neuen) Aufgabebewußtseins, welches die heutige Kirche erreicht hat. Der Weg der Kirche ist jeder Mensch, unabhängig von seinem Glauben: seine Würde, seine Bedrohungen, seine Rechte. Das ist eine Formulierung der Aufgabe der Kirche von enormer Bedeutung. Und dabei mit Auschwitz und zweifellos mit dem Schicksal des Volkes, „dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren“, verbunden. Vielleicht bildete gerade dies – vielleicht die Erfahrung von Shoah – die Grundlage der päpstlichen Sicht der Sache des Menschen in der heutigen Welt und der Bezeichnung des Weges der Kirche mit dem Namen „Mensch“, „jeder Mensch“...

Hier einige Sätze aus der Ansprache Johannes Paul II. im Jahre 1979 in Auschwitz: „Kann es jemanden auf der Welt wundern – fragt Johannes Paul – daß der Papst, der hier, auf diesem Boden geboren und aufgewachsen ist, der Papst, der aus Krakau auf den Stuhl Petri kam, aus dieser Erzdiözese, auf deren Gebiet sich das Auschwitz Lager befindet, daß dieser Papst die erste Enzyklika seines Pontifikats mit den Worten *Redemptor hominis* beginnt und sie im Ganzen der Sache des Menschen, seiner Würde, seinen Bedrohungen und schließlich seinen Rechten gewidmet hat! Seinen unveräußerlichen Rechten, die so leicht mit Füßen getreten und vernichtet werden... durch den Menschen!“ (ibidem, S. 190). Diese Haltung und dieses Bewußtsein Johannes Paul II., welche er als Nachfolger Petri mit der ganzen Welt teilt, ist allmählich gewachsen. „Es ist bekannt – sagt Johannes Paul in derselben Ansprache von Auschwitz – daß ich hier öfters war... sehr viele Male! Viele Male bin ich zur Todeszelle Maximilian Kolbes hinuntergegangen, viele Male kniete ich nieder vor der Todesmauer, oftmals bewegte ich mich zwischen den zerstörten Krematorien von Birkenau. Ich konnte nicht verzichten, auch als Papst wieder herzukommen“ (ibidem).

Beachten wir nochmals: die Reflexion über die Vernichtung, die Erfahrungen eines einzigartigen Zeugen der Vernichtung, wie es Kardinal Wojtyła war, wurden zur Quelle seiner Anthropologie, sind in sie eingebaut, und wurden folglich zur Quelle des christlichen Menschenbildes, welches Johannes Paul II. verkündet.

#### **4. Shoah kann theologisch einzig im Lichte der Heilsgeschichte interpretiert werden**

Ein entscheidendes Ereignis in den Beziehungen zwischen der Katholischen Kirche und dem Judentum, zwischen Katholiken und Juden, bildete das Zweite Vatikanische Konzil und seine Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, u.a. zum Judentum. Charakteristisch für die Einstellung des Konzils war die Bereitschaft der Kirche zur Öffnung nach außen, d.h. zum Menschen, zum konkreten Menschen in seiner Kultur und Geschichte, in seiner Erfahrung und Geistigkeit. Unter diesem Blickpunkt richtete das Konzil sein Augenmerk auf die Brüder anderer christlicher Glaubensgemeinschaften, auf die Bekenner nichtchristlicher Religionen, schließlich auf diejenigen, die sich zum Glauben an Gott nicht bekannten. So stand es auch den Juden und dem Judentum gegenüber. Dies ermöglichte eine neue Sicht seiner Geschichte, der Verhältnisse zwischen Christen und Juden, mitunter auch der Ereignisse der neusten Geschichte – einschließlich Shoah. So wie ein heilsgeschichtliches Verstehen der Theologie es forderte, hat das Konzil selbst darin schon Anhaltspunkte gefunden. Nicht nur *das Wort Gottes*, sondern auch *die Taten Gottes*, die den Lauf der Heilsgeschichte

bestimmten, wurden zum Gegenstand theologischer Reflexion. Nicht abstrakte Prinzipien, sondern vielmehr konkrete Ereignisse bildeten den Ausgangspunkt.

Es entspricht der Wahrheit, daß das Konzil die Shoah-Frage nicht aufgegriffen hat. Trotzdem ist in der Erklärung *Nostra Aetate* zu lesen: „Die Kirche beklagt... alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben“ (Nr. 4). Gleichzeitig erfaßte das Konzil die Ursachen der feindlichen Haltung den Juden gegenüber und wies sie entschloßen zurück. Die Verantwortung für den Tod Christi kann weder dem ganzen jüdischen Volk, noch den damals lebenden Juden ohne Unterschied zur Last gelegt werden, sonder nur denen, die persönlich dafür verantwortlich waren. Die Erwählung und der Bund mit Israel wurde durch den Neuen Bund in Christus nicht zunichte gemacht. „Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern“. Gleichzeitig will das Konzil die christlich-jüdische Beziehungen beleben und die gegenseitige Kenntnis und Achtung fordern. Die Grundlage dafür bildet die gemeinsame Wurzel, „das den Juden und Christen gemeinsame Erbe“ (*Nostra Aetate*, Nr 4).

Obwohl das Konzil das Shoah-Problem nicht direkt angesprochen hat, gilt es als sicher, daß es Shoah ständig vor Augen hatte in allem, was es zum Thema der Beziehungen zum Judentum und den Juden zu sagen hatte.

## 5. Die Stellung Shoah in der katholischen Theologie

Welchen Platz nimmt Shoah in der katholischen Theologie ein? Versuchen wir die bisherigen Bemerkungen zusammenzufassen, um die im Titel dieses Aufsatzes implizierte Frage zu beantworten.

– Das Problem der Beziehungen zwischen der Kirche und dem Judentum kam erstmals offiziell zur Sprache während des Zweiten Vatikanischen Konzils, fast zwanzig Jahre nach Beendigung des Krieges und der Ausrottung. Anzeichen einer bevorstehenden Veränderung der Verhältnisse in einer positiven Richtung gab es natürlich schon bedeutend früher, sei es in der Enzyklika Pius' XI. Mit brennender Sorge aus der Vorkriegszeit oder in einigen Aussagen Pius' XII. in der Nachkriegszeit. Abgesehen von der Enzyklika Pius' XI., welche durch die neuheidnische, rassistische Doktrin des Nationalsozialismus verursacht wurde, könnte man annehmen, daß eben Shoah die Hauptursache der Ernüchterung und Überprüfung christlicher Haltungen den Juden gegenüber war.

– Direkt befaßte sich das Konzil mit der Vernichtung der Juden nicht; doch die Verdammung des Hasses, der Verfolgungen und des Antisemitismus, wie auch die gewünschte Öffnung und Annäherung den Juden gegenüber weisen darauf hin, daß bei der Formulierung der Erklärung *Nostra Aetate* Shoah eine Rolle spielte.

– Die direkte Befassung mit der Shoah-Problematik als eines Ereignisses, welches aus der Heilsgeschichte nicht herausgehalten werden darf, als Ereignisses, dessen Interpretation in den Bereich des Glaubens und der Theologie gehört, fällt in eine spätere Phase nach dem Konzil. Es ist nicht nur die Folge der vom Konzil angeschnittenen Problematik des Verhältnisses zwischen Christen und Juden, sondern die Konsequenz methodologischer Veränderungen in der Theologie selbst. Gottes Offenbarung als Heilsgeschichte betrachtend, in der sich die Offenbarung vollzog und die Heilsgeschichte vorzeichnete, ermöglichte der Theologie den reflexiven Zugang zu konkreten Geschehnissen. Von nun an darf sie nicht nur die Ereignisse, die in der Heiligen Schrift dargestellt sind, reflektieren, sondern auch jene, die sich in der menschlichen Geschichte abspielen.

– Johannes Paul II widmet seine Aufmerksamkeit der Shoah-Interpretation. Er tut es zuerst auf ethischer Ebene, indemer dem Gebot Gottes „Du sollst nicht töten“ ein zur Vernichtung bestimmtes Volk, gegenüberstellend. Auf dogmatischer Ebene wird der Glaube an die läuternde Kraft des Leidens mit der Überzeugung von der aus schmerzvollen Erfahrungen erstehenden Hoffnung verknüpft. Das sind allerdings noch simple, einer Vertiefung bedürftige Versuche, den Sinn der „grauenhaften Wirklichkeit der Vernichtung“ im Lichte biblischer Zeugnisse zum Thema „Leiden“ zu klären.

Auf diese Weise öffnet sich nach nahezu 50. Jahren der Raum für eine theologische Bewältigung der Vernichtungsproblematik sowie für die Entwicklung einer entsprechenden Methode. Das bedeutet nicht, daß Shoah in der katholischen Theologie keine Rolle mehr spielt als Faktum, welches im wesentlichen Maße die Gemüter erfaßte und eine Welle des Nachsinnens über das Verhältnis zu den „älteren Brüdern“ und dem „gemeinsamen geistigen Erbe“ herausschwor.

ANDRZEJ ZUBERBIER